Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein**

Band (Jahr): **9 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 2 Mariastein, August 1931 9. Jahrgang

## Exerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1931

13.—16. Sept.: Für französisch sprechende Herren.
21.—24. Sept.: Für Priester.
5.—8. Okt.: Für Priester.
30. Okt. bis 2. Nov.: Für Jünglinge.
5.—8. Dez.: Für Jungmänner.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen am zweitgenannten Tage nachmittags so, daß in Basel die letzten Züge noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind jeweilen spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

# Gottesdienst-Ordnung

23. Aug.: 13. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Von den 10 Aussätzigen. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

24. Aug.: Fest des hl. Apostels Bartholomäus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

30. Aug.: 14. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Sorget nicht ängstlich für euer Leben. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. Wallfahrt der Jungfrauenkongregation von St. Anton, Basel mit Generalkommunion um 7 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 1.30 Uhr: Kongregationsandacht in der Gnadenkapelle. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Vom 31. August bis 3. Sept. halten die Klosterpatres ihre jährlichen Exerzitien. Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag ist morgens 8 Uhr ein levit. Hochamt u. abends 6 Uhr: Aussetzung, Miserere u. Segen.

6. Sept.: 15. Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Auferweckung des Jünglings von Naim. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Wallfahrt der Italienerkolonie von Basel; Predigt und Segensandacht.

8. Sept.: Fest Mariä Geburt. (Wird in Mariastein als Feiertag begangen.) Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und leviliertes Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

12. Sept.: Mariä Namensfest. 8.30 Uhr: Hl. Amt in der Gnadenkapelle.

13. Sept.: 16. Sonntag nach Pfingsten. Evangel.: Heilung des Wassersüchtigen. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

Abends beginnen die Exerzitien für französisch sprechende Herren. Montag und Dienstag, abends 6 Uhr, ist Aussetzung, Miserere und Segen. Mittwoch Nachmittag: Schluß der Exerzitien mit Te Deum u. Segen.

14. Sept.: Fest Kreuzerhöhung. Um 7 Uhr kommen die üblichen Prozessionen aus dem Leimental und Birseck. Gleich nach deren Ankunft sind die hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 8 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. Eine Stunde nach dem Amt verlassen die Prozessionen den Gnadenort.

15. Sept.: Fest der 7 Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

20. Sept.: 17. Sonntag nach Pfingsten u. zugleich Eidgenössischer Bettag. Evang.: Das größte Gebot. Hl. Messen: 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr. Predigt und levit. Hochamt. Während desselben wird das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt und am Schluß der Segen erteilt. Nachm. 3 Uhr: Vesper vor ausgesetzt. Allerheiligsten, Te Deum, Segen u. Salve.

21. Sept.: Fest des hl. Apostels Matthäus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

Vom 21.—24. Sept. findet der 1. Kurs der Priesterexerzitien statt. Während diesen Tagen sind von 5—8 Uhr hl. Messen in der Gnadenkapelle und Basilika. Um 8 Uhr: jeweils levit. Hochamt in der Basilika und abends 8 Uhr ist Aussetzung, Miserere und Segen. — Am 24. Sept., nachm. 4 Uhr, ist Schluß der Exerzitien mit Aussetzung, Te Deum und Segen.

# Der Namenstag der lieben Mutter Gottes

Die Juden pflegten neugeborenen Knäblein den Namen am achten, den Mädchen aber am fünfzehnten Tage nach der Geburt zu geben. Der Name, welchen die Mutter Gottes tragen sollte, war der süße Name Maria.

Diesen Namen haben dem Kinde nicht seine Eltern, sondern Gott selber bestimmt. Der hl. Kirchenlehrer Hieronymus sagt: „Der erhabene Name Maria, welcher der göttlichen Mutter erteilt wurde, war weder auf Erden erfunden, noch von den Menschen gegeben und erwählt. Er kam vom Himmel herab und war ihr auf Befehl des Herrn gegeben."

Wenn aber Gott einen Namen erteilt, so ist er immer voll tiefer Wahrheit und Bedeutung für den, welcher ihn empfängt. So ist es auch dieser hl. Name der Mutter Gottes. Maria heißt soviel als „die Erhabene, die Starke, die Mächtige" oder auch „die Frau" oder „Herrin". Das ist die Gottesmutter auch in Wahrheit.

Sie ist „die Erhabene"; denn über die hohe Würde einer Gottesmutter gibt es für ein Geschöpf nichts Erhabeneres mehr als die Würde, durch die Gnade ein Kind Gottes zu werden.

Sie ist „die Starke"; denn sie hat durch die Fülle der Gnade der alten Schlange, dem bösen Geiste, den Kopf zertreten und ihn besiegt, daß er über sie keine Gewalt haben konnte.

Sie ist „die Mächtige"; denn durch ihre Fürbitte bei dem göttlichen Sohne vermag sie allen, die sie lieben und ehren und anrufen, Hilfe zu verschaffen.

Sie ist „Frau und Herrin", weil sie die Mutter des Herrn, des Königs Himmels und der Erde ist.

Darum ist dieser Name der Gottesmutter den wahren, gläubigen Christen immer so lieb und ehrwürdig gewesen. Der gottselige Paul vom Kreuze sprach denselben nie aus, ohne das Haupt zu entblößen und sich andächtig zu verneigen, als ob er sich vor dem Throne der Himmelskönigin selber befunden hätte. Die katholischen Priester müssen bei der hl. Messe jedesmal, so oft sie den Namen „Maria" sagen, das Haupt neigen. Schon in uralter Zeit feierte man das Fest „Mariä Namen". Zuerst wurde es in Spanien eingeführt und vom römischen Papst im Jahre 1513 bestätigt. Seit dem Jahre 1683 wird es aber in der ganzen katholischen Kirche begangen.

Die Veranlassung dazu war folgende. Schon mehrere Jahrhunderte hatte das Volk der Türken Krieg gegen die christlichen Völker geführt. Im Jahre 1543 hatten sie Konstantinopel erobert und dadurch in Europa selber festen Fuß gefaßt. 200 Jahre lang führten sie nun fast fortwährend Krieg mit den Polen und Ungarn und bedrohten Deutschland. Im Jahre 1683 waren sie bis Wien vorgedrungen und belagerten es. Sie zählten über 200,000 Soldaten. An ihrer Spitze stand der Großvezier Kara Mustapha. In der belagerten Stadt führte den Oberbefehl Graf von Starhemberg; er verteidigte sich heldenmütig gegen den übermächtigen Feind. Dennoch wuchs die Gefahr von Tag zu Tag.

In dieser großen Not wandte man sich in eifrigstem Gebet an Maria. Es war eben Anfang September und am achten das Fest Mariä Geburt. In allen Kirchen war auf Befehl des Papstes das Allerheiligste ausgesetzt worden. Da stieg der Hilferuf noch mächtiger zum Himmel und war bald

erhört. Die Stadt war bereits auf das äußerste bedrängt; sie wäre wohl verloren gewesen, wenn nicht rechtzeitig von außen Hilfe gekommen wäre. Sie war jedoch schon nahe. Es war ein Heer von 84,000 Mann unter der Führung des Königs von Polen, Johann Sobiesky.

Da kam der 12. September. Der Himmel war heiter und die Sonne schön über den ungarischen Grenzbergen aufgegangen. Plötzlich wehte vom Kahlenberge bei Wien eine große rote Fahne mit einem weißen Kreuze, das Feldzeichen des christlichen Heeres.

Vor der Schlacht wurde die hl. Messe gelesen. Der Papst hatte eigens einen Priester aus dem Orden der Franziskaner abgeschickt, um durch sein feuriges Wort die Soldaten zu begeistern; es war ein Mann, der ein heiligmäßiges Leben führte, Markus von Aviano mit Namen; dieser las die hl. Messe. Der Polenkönig diente ihm dabei; er und die übrigen katholischen Fürsten empfingen während derselben die hl. Kommunion. Dann empfahl er sich und das ganze Heer dem Schutze Mariens. Mit dem Rufe: „Gott ist unser Helfer!" wurde das Zeichen zur entscheidenden Schlacht gegeben.

Den ganzen Tag wurde blutig gekämpft. Erst gegen Abend war der Kampf entschieden. Die Türken, von allen Seiten geschlagen, flohen in wilder Unordnung davon und ließen das ganze Lager mit reichlicher Beute den Christen zurück. Dabei wurden auch viele Christen, die in türkische Gefangenschaft geraten waren, namentlich Tausende von Kindern, wieder befreit.

Am andern Tag zog der König von Polen in die befreite Stadt ein. Starhemberg ritt ihm entgegen. In der Augustinerkirche kniete Sobiesky am Altar nieder und stimmte dann das „Großer Gott, wir loben dich" an, das alle mitsangen. Viele weinten vor Rührung. Zum erstenmal ertönten wieder alle Glocken, welche während der Belagerung geschwiegen hatten. Die Leute küßten dem Könige, als er aus der Kirche kam, die Hände und den Mantel. Er selbst schrieb seiner Gemahlin: „Der Sieg ist wahrhaft eine große Gnade Gottes; Ehre und Ruhm sei ihm jetzt und in alle Ewigkeit!" Seit dieser Schlacht trug er immer ein Bild der seligsten Jungfrau auf der Brust bei sich.

Zum Dank für diesen großen Sieg, welchen die Christen durch die Fürbitte Mariens errungen hatten, befahl Innozenz XI., daß in der ganzen Christenheit am 12. September oder am Sonntag nach Mariä Geburt das Fest des hl. Namens Maria gefeiert werde.

Einige Schriftausleger sagen, der Name „Maria" bedeute auch so viel als „Licht" oder „Stern des Meeres" Auch das ist Maria in Wahrheit. Um auf dem unabsehbaren, weiten Meere sicher zu fahren, braucht jetzt der Schiffer die Magnetnadel. Sie war in früheren Zeiten unbekannt. Wollten damals die Schiffer wissen, wohin sie das Schiff zu steuern hätten, so mußten sie auf einen gewissen Stern am nächtlichen Himmel schauen; man hieß ihn den „Polarstern" oder „Stern des Meeres". Das Leben der Christen ist auch wie eine Fahrt auf unsicherem und leicht beweglichem Meere; es ist voll Gefahren und Versuchungen, die den Menschen in den Abgrund der Sünde und der ewigen Verdammnis bringen können. Maria aber ist mit ihrem Beispiele und ihrer hilfreichen Fürbitte wie ein leitender Stern. Auf sie muß der Christ während des Lebens

schauen; er soll an ihr Beispiel denken, dasselbe nachahmen und sie um Hilfe bitten. Wer das tut, kann nicht verloren gehen.

Es ist eine schöne Rede, welche der hl. Bernhard über den Namen „Maria" einmal gehalten hat. Darin sagt er:

„Maria" heißt so viel als „Meeresstern"; dieser Name paßt so recht für die jungfräuliche Mutter. Sie ist jener schimmernde, glanzvolle Stern, der über diesem großen, weiten Meere aufgeht, glänzend an Verdiensten und leuchtend durch ihre Beispiele. Wende deine Augen nicht ab vom Lichte dieses Sternes, wenn du nicht willst in den Wogen begraben werden.

Wenn du selber merkst, daß du auf dem Strome der Zeit mehr zwischen Stürmen und Wettern hinziehst, als auf fester Erde wandelst, so schaue hinauf zum Sterne, rufe: „Maria!"

Wenn dein Herz von Zorn oder Habsucht oder Sinnenlust wie ein Schifflein vom Sturmwinde gepeitscht wird, dann schaue auf zum Sterne, rufe: „Maria!"

Wenn die Größe deiner Sünden dich schreckt, oder der Greuel deines Gewissens dich beschämt und du anfängst, von der Verzweiflung wie von einem Wirbel erfaßt und in den Abgrund hinabgerissen zu werden, dann schaue auf zum Sterne, rufe: „Maria!"

In Gefahren, in Aengsten, in Zweifeln denke an Maria, rufe Maria an; laß sie nicht von deinem Munde, laß sie nicht aus deinem Herzen.

Um aber ihre Fürbitte zu gewinnen, weiche nicht ab von dem Vorbilde ihres Lebens. Folge ihr nur und du wirst nicht fehlgehen; rufe sie an und du wirst nicht verzagen; denke an sie und du wirst nicht falsch urteilen; an ihrer Hand fällst du nicht, in ihrem Schutze fürchtest du nichts, unter ihrer Leitung ermüdest du nicht, mit ihrer Huld landest du glücklich. So magst du an dir selber erfahren, wie wahr es sei, was geschrieben steht: „Und der Name der Jungfrau war „Maria", das ist „Morgenstern".

Hattler.

## Am Vorabend des großen Priestertages

Von M. Pohl.

Als Paul zuletzt hier an den Fruchtfeldern gestanden hatte, da waren die Aehren jung und milchig gewesen. Jetzt wogte eine Aehrenflut aus purem Golde im leichten Sommerwind. Schwer fielen die Aehrenwellen über den Weg, der durch die gesegneten Fluren führte.

Auf dem ährenumrauschten Wege schritt er dahin, der junge, neugeweihte Priester, langsamen Schrittes. Herrlichkeit liegt vor ihm. An seinen Händen duftet gleichsam noch das Oel der Priesterweihe. Vor dem Bischof hat er die Stirn gesenkt in Selbst- und Weltentsagung. Um sie wieder zu heben im Gefühl erhabener, heiliger Salbung und Berufung.

Morgen wird er im lieben Heimatkirchlein das Primizopfer feiern.

Lieblich und friedlich liegt das Dorf da. Wie ein Stücklein aus dem verlorenen Paradies. Duftende Blumen und waldfrische Tannenkränze und grüngeschleierte Birken in Straße und Gäßlein. Flatternde Fahnen und Wimpel allüberall. Und überall auf den Gesichtern der Menschen erwartungsvolle Freude, ehrfurchtsvolle Spannung.

— — In seinem sonnigen Stüblein aus den Ferientagen der Studienzeit hat der junge Priester eben noch gesessen. Mit dem Kruzifix über

dem schmalen Bücherbrett hat er gesprochen. Und durch das spiegelblanke Fenster mit den weißen Vorhängen hat er hinausgeschaut auf des Vaters großen Hof. Auf die weitläufigen Ackerflächen und Wiesenbreiten. Auf das ganze ihm so unendlich teuere Fleckchen Heimat. Und doch ließ er es herzensgern und seelenfroh den Geschwistern. Denn er trat ja ein anderes, köstlicheres Erbe an. Saatfelder im Lande der Gnade lagen vor ihm. Weinbergsarbeit im Dienste des Allerhöchsten wartete seiner.

Ein Gefühl unbegrenzten Glückes, wortloser Seligkeit, kam über den jungen Priester. Zu eng wurde ihm die Kammer, zu eng das Haus. Und da ist er denn hinausgegangen zwischen die rauschenden Aehrenfelder, die golden und weitreichend an das Elternhaus schlossen.

So stand er nun inmitten der wogenden Weizenfluren. Nicht nur die Aehren rauschten ihm die alte, gleichmäßig abgetönte Melodie entgegen. Auch Bilder aus vergangenen Tagen stellten sich klar und greifbar vor seine Seele.

Hier auf diesem Pfade ist er oft mit der Mutter zur Kapelle gegangen. Eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, im trauten Waldwinkel, lag das Heiligtum. Im Kapellchen thronte der Himmelskönigin altehrwürdiges Bild. Hierhin brachte der Kleine seine Grüße aus dem Aehrenfeld: Kornblumen und Kamillen und Kornraden, und was er nur an Blüten fand. Der Priester lächelte ein wenig. Eine Erinnerung kommt ihm. Wie seine Kleinmalerei hebt sie sich von den Blättern seines Lebens ab. Er hat einmal an einem schönen Sommertage Mohn gepflückt, brennend roten Mohn. Und unterwegs hat das Büblein fleißig erzählt und gelacht. Und wenig der leuchtenden Blumen geachtet. Hin und her hat es den Strauß geschleudert, die feste Aehrenwand entlang. Und als er nun mit dem Mütterchen an der Waldkapelle stand, da sah der Strauß traurig aus. Die zarten Kronen der Blumen waren verschwunden. Rote Mohnblätter lagen den Weg entlang verstreut. Mit kläglichem Ausdruck hielt der Kleine die Ueberreste der Herrlichkeit der Mutter hin. Die sagte nur wenige Worte. Aber es waren Worte, die sich tief in die Seele des Knaben eingruben: „Gib acht, Kind, daß du im Leben durch Leichtsinn und Achtlosigkeit nicht Blüten verlierst, die kostbarer sind, als der Mohn aus dem Aehrenfeld. Dann würdest du weit trauriger als jetzt vor dem Heiligtum der Muttergottes stehen."

Einige grüne Waldzweige brach die Mutter ab und gab sie dem Knaben. Der legte die Zweiglein still und beschämt vor das geweihte Bild der seligsten Jungfrau.

Am andern Morgen ging er allein zur Kapelle. Einen großen Strauß Mohnblüten trug er im Arm, ganz behutsam. „Es soll kein Blättchen verloren gehen durch meine Schuld. Das muß doch einer fertig bringen," meinte der Kleine treuherzig. Und er bracht es fertig. Bald stand er demütig und stolz zugleich in der Kapelle. Die roten Blüten legte er auf die große Kerzenplatte des schwarzen Leuchters, der auf dem Boden vor dem Altärchen stand. Mitten zwischen den weißen Opferkerzen leuchteten die roten Blumen.

— — Lang ist es her, das kleine Geschehen. Und jetzt hat der junge Priester das Waldheiligtum erreicht. Knarrend öffnet sich die Pforte. Ein Duft von verwelkten Blumen und Kränzen liegt in der Luft. Ein leiser Wind weht herein und trägt würzigen Waldhauch vor das Bild der reinsten Frau, deren Fußschemel im Himmelsland zwischen weißen Lilien und

roten Rosen steht. Des Waldbächleins Rauschen quillt herein in die heilige Stille und dazu das Singen und Jubilieren der Waldvögel aus den schattigen Baumkronen.

Vom Waldhang aber, wo junge Mägdlein Blumen pflücken für das liebe Heiligtum, klingt es sanft und süß herüber:

„Wir schmücken dir dein golden Haar
Mit Rosenzier und Lilien klar.
Und rings die Luft durchwürzen wir
Mit Weihrauchduft, Maria, dir."

Leise verschwebten die Töne des Marienlobes.

Auf dem altersdunklen Bänklein läßt der einsame Besucher sich nieder. Friede und Freude füllen sein Herz. Heute bringt er der himmlischen Mutter keinen entblätterten Strauß mit. Auf den Wegen des Lebens hat er die köstlichen Blüten, die der Seele Schmuck und Schönheit sind, sorgfältig behütet. Nicht entblättert, nicht zertreten, liegen sie an der Straße des Lebens.

Ein Kerzlein zündet er an. Buntfarbig bricht der Strahl sich im runden Kapellenfenster. Betend spricht der Neugeweihte mit der Hohepriesterin des Neuen Bundes, die mehr opferte, als je in Macht und Wille einer Menschenseele gelegen hat.

Die Glut der untergehenden Sonne lag auf dem wogenden Aehrenmeer, als der Neupriester heimkehrte. Kraft, Mut und Begeisterung hatte er im Heiligtum der Gottesmutter geholt.

Ein Sämann nach Gottes Willen zu werden, dazu würde er mächtige Hilfe haben. Das fühlte er tief in der Seele. Und in das Wogen und Wallen der feuchtschweren Aehren hinein drang sein Gebet:

„Herr, laß mich säen und ernten und Garben binden, bis du mit goldenem Erntewagen kommst, das Deine heimzuholen." —

Die Dämmerung umhüllte allmählich das Gehöft. Und nun stieg der Mond über dem weißen Giebelhause auf. Sein Silberglanz legte sich auf die ragende Ehrenpforte. Auf das im Abendwind sich leise bewegende Schild mit der Inschrift: „Tritt hin zum Altare Gottes und opfere für das ganze Volk!"

Es leuchteten im Mondenschimmer die umrahmenden Trauben und Aehren. In Andacht falteten sich die Hände des Neugeweihten. Seine Seele sah schon in den Morgen, in das heilige Frührot des großen Priester-Sonntages hinein, den Tag seiner Primiz.

Aehren hörte er rauschen über der Patene auf dem Altar. Trauben sah er glühend reifen über dem Opferkelch. Und wie jubelnder Psalmengesang stieg es aus seiner Brust zum Himmel empor:

„Hinzutreten will ich zum Altare Gottes;
Zu Gott, der meine Jugend erfreut!"

## Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung.)

Die Hoffnungen auf das Schloß Hohenems waren geschwunden. (Siehe Nr. 12 des letzten Jahrganges.) Da brachte wiederum Dr. Häusle von Feldkirch ein neues Projekt: das Hartmannsche Haus. Es handelte sich um ein schönes neues Haus, das Hartmann in Frastanz (bei Feldkirch in Vorarlberg) erbaut hatte, mit je 5 Zimmern im Parterre, 1., 2. u. 3. Stock.

Dieses Haus war den Hartmann auf 15,000 Goldgulden zu stehen gekommen. Er war bereit, es zu vermieten, um den Zins dieses Kapitals. Ein Anbau der Kapelle und des Speisesaales wären auf zirka 3000 Gulden gekommen. — Dr. Häusle teilte mit, daß er am 5. Februar nach Wien fahre und auf der Rückreise in Hallein vorbeikommen werde, um mit dem hochwst. Hrn. Prälaten dies Projekt des weitern zu besprechen. — Er hielt Wort. Eines Abends, ziemlich spät, kam er denn auf Dürrnberg an. Der Bruder Pförtner (Br. Anton Schmid aus Gries (Tirol) gest. 27. Okt. 1930 in Bregenz), der den werten Gast nicht erkannte, wollte ihn zu so später Stunde nicht mehr einlassen; und als Dr. Häusle bat, ihn als Gärtner aufnehmen zu wollen, erklärte ihm der Bruder kurz und bündig, sie brauchten keinen und überhaupt sei es jetzt zu spät mit dem Gnädigen Herrn zu sprechen. Der Bruder versprach, ihm eine Suppe zu holen, und hieß ihn indes sich niederzusetzen. Doch der fremde Gast ließ sich nicht so rasch abweisen und bat den Bruder noch, er möchte dem Gnädigen Herrn doch wenigstens seine Visitenkarte überreichen. Und als der hochwst. Abt den Namen auf der Karte sah, erhob er sich eiligst vom Tisch und führte den verehrten Herrn freudig und mit Ehrenbezeugungen in den Konvent.

(Das Resultat der Besprechungen und das Hartmannsche Projekt wird leider im Tagebuch nicht mehr erwähnt — wohl deswegen, weil jetzt ein noch günstigeres Projekt in den Vordergrund trat, das denn auch zu einer glücklichen Lösung geführt wurde!)

Am 2. März erklärte H. H. Pater Anton Schöpf, Provinzial der Redemptoristen, daß, nachdem der hochwst. Herr Abt von Dürrnberg bereits mehr als die Hälfte des Kaufschillings an die bayerische Redemptoristenkongregation für beide Häuser einbezahlt habe, er vollständig mit dem Verkauf des einen oder andern Hauses einverstanden sei und daß die diesbezügliche Klausel in den öffentlichen Büchern gelöscht werden solle. — Damit war der Weg frei, den Dürrnberg zu verkaufen u. die Möglichkeit einer neuen Niederlassung geschaffen; wenigstens konnte der Abt mutvoller und freudiger an das neue auftauchende Projekt herantreten.

Am 5. März 1906 treffen wir zuerst auf das Wort „Babenwohl". Adele Fitz-Gibbon, geborene Baronin von Pöllnitz, schreibt an Frl. Anna Häusle, die Schwester des H. H. Dr. Häusle, den freundlichen Empfang verdankend, über das Gut Babenwohl folgendes: Das Gut ist gerichtlich von Notar Kaspar und dem Baumeister Bandel und Ammann auf 104,000 Kronen (à Fr. 1.05) geschätzt worden. Die Hypothek darauf ist 40,000 Kr. Das Schloß besteht aus großem Boden, 2 Kammern und Turmaufgang, im zweiten Stock 7 Schlafzimmer und ein Balkon mit großartiger Rundsicht; im 1. Stock ein Rittersaal mit Plafond aus dem 15. Jahrhundert, ein kleiner Salon, ein Eßzimmer, ein Schreibzimmer, ein Herrenzimmer, ein Fremdenzimmer, eine Glasveranda; im Parterre eine Küche, 2 Speisekammern, 3 Dienstbotenzimmer. – Das Schloß ist von einem großen, schattigen Garten umgeben, zwei Minuten von der ersten Anlage am Gebhardsberg und 5 Minuten von der Station Bregenz-Rieden, der Bregenzerwaldbahn entfernt. Weiter ist ein Oekonomiegebäude mit Stallung für drei Pferde oder Kühe, eine Scheune, eine Wagenremise, eine Waschküche und eine Wohnung mit 5 Zimmern und Keller auf dem Gut vorhanden.

(Fortsetzung folgt.)

*Prunkwagen mit Gnadenbild.*

*Das rot-samtene Antependium trägt die Wappen vom H. H. Nuntius Maglione, der das Gnadenbild gekrönt, vom H. H. Bischof Josephus von Basel, von H. H. Abt Augustinus Borer und vom Konvent des Klosters. Gestickt von Fräulein Cäcilia Brodmann in Ettingen, Baselland und Fräulein Marie Schenker in Olten.*

# Die Ordensregel des hl. Benediktus

(Fortsetzung.)

Doch höher als Rutenstreich und zeitweise Absonderung schätzte Benediktus das gemeinsame Gebet der Klostergemeinde für die Fehlenden. Da nach Matthäus 25 der Heiland am Ende der Welt zu den Auserwählten sagen wird: „Ich war hungrig und ihr gabt mir zu essen, ich war krank und ihr besuchtet mich", mußten die Kranken mit größter Liebe und Geduld behandelt werden, denn man erblickte in ihnen Christus. Sie durften mehr als eine Mahlzeit zu sich nehmen und Fleisch essen. Hier wie überall ist die Ordensregel von der Liebe diktiert. Ihre Kernpunkte sind: 1. die Welt zu verlassen; 2. sich zu vervollkommnen durch Verabscheuung der frühern Fehler; 3. die Gegenwart zu verachten und nur an Gott zu denken. Benedikts Regel hat keinen Zweck, der nur als Mittel zur Erreichung einer Sache dient, sondern nur ein Endziel, und das ist Gott. Sie begnügt sich nicht mit einem nicht beschaulichen Leben, einer einseitigen Gemütsbildung, sondern verlangt Verstandes- und Körperarbeit, ora et labora, zur Erzeugung von Grundsätzen und einer festen Willensbildung. Das Subjektive des Einzelnen sollte mehr und mehr dem Objektiven Platz machen durch Entsagen seiner selbst. Die geeignetsten Mittel dazu erblickte Benedikt im gemeinsamen Chorgebet und in der Liturgie des eucharistischen Opfers. Diese zwei Dinge bilden den Mittelpunkt des benediktinischen Klosterlebens.

Benedikt hat bei Abfassung seiner Ordensregel auch Herkömmliches, das sich bewährt hat, beibehalten und gebieterisch sich aufdrängende Neuerungen nicht von der Hand gewiesen. So hat er, als Erbe monastischer Orden, die Zwölfzahl der Psalmen bei der Matutin beibehalten. Schreibtafel und Griffel hielt er für die Mönche so notwendig wie Kleider und Schuhe. Er empfiehlt auch die Werke des Marseiller Mönches Kassia, die des hl. Hieronymus, den Staat Gottes des hl. Augustinus, selbst heidnische Gelehrte werden nicht ganz ausgeschlossen. Die Cantica der Laudes entlehnte er der römischen, die Hymnen und die zahlreiche Anwendung des Alleluja der mailändischen Liturgie. Das Komplet ist von ihm selber, während der Gesang des Pater noster in Laudes und Vesper spanischen Ursprunges zu sein scheint. Beim Gottesdienst sollen nur Schriften christlicher Verfasser vorgelesen werden, um die Glaubenslehre rein zu erhalten. Am Schlusse der Lesung mußte der Vorsänger den Lobspruch anstimmen: Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto. Dabei mußten sich die Mönche in tiefer Ehrerbietung vor der hl. Dreifaltigkeit bekreuzigen, um dadurch gegen den Arianismus zu protestieren.

Die meisten neuen Orden dienen einem Zweck: Krankenpflege, Seelsorge, Unterricht. Wie schon gesagt, kennt die Benediktinerregel keinen Zweck, sondern ein Ziel, und dieses Ziel ist Gott! Der Orden kann zwar auch nebenbei einen Zweck haben, wie Seelsorge, Unterricht. Patres von Mariastein haben früher auch die Seelsorge von Hofstetten und Metzerlen versehen (auch heute noch. Die Red.) doch ist dieser Zweck kein wesentliches Merkmal und deshalb nicht ebenbürtig mit dem Chorgebet, der Liturgie und dem ganzen klösterlichen Leben, das Absonderung von der Welt und Zusammenschluß zu einer Gemeinschaft unter einem Vater mit unbeschränkter Gewalt verlangt, dem der Einzelne wieder un-

bedingten Gehorsam schuldig ist. Jedes Kloster soll unter Führung des Abtes einen Heerbann um den König Christus bilden. Daher nehmen Gottesdienst und Chorgebet immer und überall die erste Stelle ein, und jede auch noch so zweckmäßige Arbeit muß unterbrochen werden, wenn jene zwei es verlangen. Das setzt aber Selbstverleugnung, Demut und willigen Gehorsam voraus. Wo diese Tugenden erworben sind, da ist das Klosterleben nicht härter, sondern vergeistigter und vollendeter. Benedikt sieht eben ganz von der Strenge orientalischer Klöster ab. Ihm kommt es weniger auf Kasteiungen und schwere Bußwerke an, als auf die göttliche Gnade. Auch die Ordensmitglieder mit schwacher Gesundheit und geringerer Willenskraft können nach der Benediktinerregel dem Ideal der Vollkommenheit entgegenstreben. Kein Klosterinsasse soll Grund zu Betrübnis und Unzufriedenheit haben; alle sollen freudige Glieder der Leibgarde des Gott-Königs sein, dem gegenüber sie unausgesetzt von dem Bewußtsein erfüllt sind, daß der Mensch ein Nichts ist, daß der allmächtige Schöpfer allgegenwärtig ist und von jedem, der ihm aufrichtig dienen will, die vollständige Preisgabe des Innersten, Subjektiven, verlangt. Ist der Jünger Benedikts zu dieser hohen Stufe der Demut und des Gehorsams gekommen, so ist er auch besser als andere Menschen imstande, die Dinge und Geschehnisse leidenschaftslos und objektiv zu betrachten und selbst Unrecht ohne große Aufregung zu ertragen. Diese sonstwo unbekannte Objektivität macht es den Benediktinern auch möglich, die alten Schriften wortgetreu und ohne Hinzufügung von Neuem uns zu überliefern. Welche Geduld, welcher Fleiß und welch freiwilliger Gehorsam gehörte nicht dazu, die Buchstaben mit einer Ausmalung darzustellen, die heute noch unsere höchste Bewunderung hervorruft! Nicht umsonst sagt man von einer Arbeit, die mühsam und unter sachlicher Benutzung aller einschlägigen Quellen zustande gekommen ist, sie sei mit wahrem Benediktinerfleiß angefertigt worden.

Aber, wird man fragen, ist durch die starke Betonung des Objektiven nicht die Eigenart des einzelnen Ordensangehörigen unterdrückt worden? Sehen wir nicht in der Persönlichkeit das Hauptziel des Weltbürgers nach dem Worte Goethes: Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch nur die Persönlichkeit? Durchaus nicht. Die Ordensregel schreibt dem Abt vor, auf die Eigenart eines jeden Rücksicht zu nehmen. Die Mönche sollen sich gegenseitig gehorchen und mehr das tun, was dem andern nützt, als das, was eigenen Vorteil bringt. Auch haben wir gehört, daß ein Benediktinerkloster für seine Bedürfnisse selber aufkommen soll. Das setzt voraus, daß nicht alle eine gleichartige Bildung haben können. Die Kenntnisse und Fertigkeiten müssen daher je nach der Individualität bei den einzelnen Mitgliedern in verschiedener Weise gepflegt werden und daher auch verschieden sein.

Dieses Subjektive bildet für den Abt das Objektive, auf das er Rücksicht zu nehmen hat. Da das Objektive sich zu allererst in der Form wahrnehmbar macht, so will Benedikt, daß seine Jünger Freunde der Kunst und edlen Anstandes seien. Gewiß ist jedem, der schon Benediktinerklöster besucht hat, die Stille, Ruhe und Feierlichkeit aufgefallen, mit der man empfangen wird. Dieser edle Anstand und besonders die hohe Feierlichkeit gibt sich besonders Gott gegenüber kund in der Liturgie, wo jede körperliche Bewegung die äußere Form und der sichtbare Ausdruck des

Gebetsinhaltes ist. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die erhabene Feier des Gottesdienstes in keinem Orden so glanzvoll geschieht, wie bei den Benediktinern. Das werden alle bezeugen, die schon nach Einsiedeln gepilgert sind, oder die ältern unter uns, die vor 1874 der erhabenen Feier des Ministeriums in Mariastein beigewohnt haben.

Da die Liturgie notwendigerweise mit der Kunst verbunden ist, so hat auch diese bei den Benediktinern eine Heimstätte gefunden. Allerdings läßt sich diese Kunst nicht als eine Periode in die Geschichte der weltlichen Mal- und Baukunst einreihen, wo der Künstler nur persönliche Gefühle und Auffassungen zum Ausdruck bringt. Die benediktinische Kunst ist eben nicht subjektiv, sondern objektiv und ganz im Dienste der Religion, wo sie das geschriebene und gesprochene Wort des Evangeliums unterstützen soll. Diese Kunst findet eine ganz besondere Pflege in den Klöstern zu Einsiedeln, Beuron und Maria-Laach.

Bald werden 1400 Jahre verflossen sein, seitdem der hl. Benedikt die Augen geschlossen hat, und immer noch ist der Geist seiner Regel bei seinen Jüngern lebendig geblieben, obschon das Mönchtum in dieser langen Zeit starke Wandlungen durchgemacht hat. Je eifriger und genauer Benedikts Regel befolgt wurde, zu desto höherer Blüte gelangte der Orden. Niedergänge wurden — abgesehen von gewaltsamen Eingriffen weltlicher Potentaten — immer nur durch Abweichung und lockere Befolgung der Vorschriften des Gründers eingeleitet. Bis heute hat der Orden der Kirche 25 Päpste und Hunderte, ja Tausende von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen geliefert. Muß man da nicht an das Heilandswort denken: Ich bin bei euch alle Tage! Aber mit ihrem göttlichen Sohn ist es auch seine erhabene Mutter, die allerseligste Jungfrau, die ihre schützende Hand über Benedikts Lebenswerk hält. O möge sie auch gnädig auf unser liebes Mariastein herabschauen, wo Benediktusjünger unermüdlich ihr Lob singen und ihr die Sorgen, Schicksale und Gebete von Tausenden zu Füßen legen. Und wenn wir dann vor dem Gnadenbilde auf den Knieen liegen und tränenfeuchten Auges zu ihr emporblicken, so stellen wir uns vor, wie der weise, von Liebe durchglühte hl. Benediktus neben uns kniet und ebenfalls weinend mit uns die Hände zur Helferin der Christen und Mutter des Trostes erhebt. „Suche den Frieden und strebe ihm nach."

Sem.-Dir. E. Gasser, Straßburg.

## Gebetserhörungen.

Man schreibt uns:

Zufolge einem Versprechen, anläßlich der Wallfahrt nach Mariastein, teile ich Ihnen mit, daß die lb. Mutter Gottes in einem schweren Anliegen geholfen hat. W. St. B. D.

*

Von einer andern Seite wird uns geschrieben:

Meiner lb. Frau geht es nun viel besser. Unser Hausarzt und auch Prof. J. waren erstaunt über die Besserung, da sie nicht mehr viel hofften. Daß die lb. Mutter Gottes von Mariastein geholfen hat, davon bin ich fest überzeugt und danke ich vorläufig auf diesem Wege. Ich komme, der lb. Mutter Gottes in den nächsten Tagen selber zu danken. A. W., M.

# Gnadenbilder und Kapellen, die große Verbreitung haben

In der Schweiz und im Auslande trifft man viele Muttergotteskirchen, deren Gnadenbilder von einem großen Wallfahrtsorte kraft eines Gelübdes einer Pilgerreise oder durch Ordensbeschluß übertragen wurden.

Solche Gnadenkirchen und Bilder, die in der Welt oft nachgeahmt und so selbst wieder Ursache neuer Wallfahrten wurden, sind:

Genazzano, an der Linie Rom-Sulmona. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts von einem bisher nicht weiter bekannten Italiener gemalt, 1467 aus Skutari geflüchtet, zeigt es im Brustbilde Maria mit dem zur Linken gegen das Jesuskind hin geneigten Haupte. Das Kindlein umfaßt mit der Rechten den Hals der himmlischen Mutter, während es mit der linken Hand den oberen Kleidsaum berührt. Ein Regenbogen schimmert in leuchtender Elipse über beider Haupt. Der römische Chorherr Andreas Bacchi wurde durch sein Gebet von Schwermut (Melancholie) geheilt und ließ aus Dankbarkeit über 70,000 Nachbildungen bis nach Indien verbreiten. So machte Genazzano überall Schule: Rom besitzt seit 1735 vierzig Abbilder; Altäre mit dem Genazzanobilde sind zu Messina (1738), Monte Cassino (1795), Nivelles; zu Wals, Spital Staig (1758), Schwarzau (1780) und Wien-St. Peter in Oesterreich; zu München Augustinerkirche, Kinzweiler, Köln, Mainz, Koblenz und Aachen (1767) in Deutschland. Die berühmte Stiftskirche Zwiefalten in Württemberg, in den Jahren 1738—1753 unter den beiden Aebten Augustinus (1725—1744) und Benediktus (1744—65), von Joseph und Martin Schneider von Baach, O. S. B., und in der Folge vom hervorragenden Architekten Johann Michael Fischer von München, kurkölnischem Hofbaumeister, erbaut, gibt uns ein interessantes Deckengemälde im Mittelschiff von Franz Joseph Spiegler aus Wangen im Allgäu (1751). Er schildert an der großen Mitteltonne sämtliche wichtigsten Wallfahrten zu Maria, die im Kranze das Dreifaltigkeitsgeheimnis umgeben. Zuvorderst im terassenförmig angelegten Aufbau, ist der italienische Wallfahrtsort Genazzano, 30 Meilen südöstlich von Rom, dargestellt. Papst Urban VIII. (1623—44) betete vor dem dortigen Gnadenbilde, welches er im Jahre 1630 besuchte, um die Abwendung der im übrigen Italien wütenden Pest für den Kirchenstaat zu erflehen. Im Umkreise sind Kranke, welche sehnsüchtig Maria um Hilfe bitten und von den beiden den Papst begleitenden Bischöfen, gesegnet werden.

Einem besonderen Verehrer Marias vom Guten Rate verdankt die bekannte Weinrebenkapelle in Hünenberg (Kanton Zug) die Nachbildung von Genazzano. Das Heiligtum liegt auf hoher Warte, weit ins Freiamt schauend. Auf lieblichem, fruchtgesegnetem Boden ist es ein vielbesuchter, stiller Gebetsort. An Stelle eines stark besuchten hölzernen Kreuzes, 1760 erbaut, stiftete der Medizindoktor Matthias Baumgartner in der Langrüti den Hauptaltar, ließ in Italien eine Genazzanokopie anfertigen, diese mit dem Original berühren und 1762 auf dem Weinrebenaltare anbringen.

Wie gesagt, durch Priester-, Fürsten- und Bruderschaftsverbreitung ist Maria vom Guten Rate in Genazzano so berühmt und beliebt geworden. So sandte Leo XIII. (1878—1903) ein Bild del buon consiglio nach

St. Peter in Wien und veranlaßte dort die großartige gleichnamige Bruderschaft. Auch fügte er in die Lauretanische Litanei den Titel ein: „Mutter des Guten Rates“ und führte für den 26. April das Fest „U. L. Frau vom Guten Rate“ in der ganzen Kirche ein.

Ueberall verehrt wird das von der Redemptoristenbruderschaft „Maria von der immerwährenden Hilfe“ sehr bekannte Gnadenbild. Es wurde im 16. Jahrhundert von einem in der italienischen Kunst bewanderten Griechen (Andreas Rico aus Kreta?) gemalt und kam Ende des 15. Jahrhunderts (1480) nach Rom.

Es ist die abgeleitete Kopie zweier Urtypen, die in Rußland sehr verbreitet sind und den Namen der „Unbefleckten“ tragen. Beide zeigen Maria mit Kind in echt byzanthinisierender Gewandung und Haltung. Rechts ist Gabriel mit Kreuz, links Michael dargestellt. Während unter dem einen die lateinische Inschrift den Verkündigungsengel verherrlicht: „Derjenige, welcher der Reinsten Freude verkündete, zeigt nun die Zeichen des Leidens. Christus aber, welcher sich mit dem menschlichen Fleische bekleidete und den Tod fürchtet, erschrickt, indem er solches erblickt“ — steht bei dem andern der gleichinhaltliche griechische Wortlaut. Dort ziert das Kreuz auch noch die Dornenkrone und Michael erscheint mit Lanze, Rohrstengel und Schwamm. In der Umarbeitung haben griechische Maler zumteil die „Waffen Christi“ weggelassen und das Bild so wiedergegeben, wie man es seit 1866 in der neuen Redemptoristen-Kirche an der Via Merulana in Rom sieht, die sich links vom Hauptportal von Santa Maria Maggiore erhebt.

Von Pius IX. wiederholt ausgezeichnet, vom vatikanischen Kapitel gekrönt, wurde es 1871 Mittelpunkt der römischen, 1876 der Herzbruderschaft von der immmerwährenden Hilfe Mariens.

In vielen Kirchen findet man Kopieen dieses Gnadenbildes als Bruderschaftsgemälde und Tafeln; in sehr vielen schmücken die Ex-votos der Madonna del perpetuo soccorso die Wände. Eine schöne große Wiedergabe besitzt die spätgotische St. Laurentiuskirche (15. Jahrh.) zu Estavayer le lac am Neuenburger See. (Schluß folgt.)

**Mariens Herrlichkeit.**

O wie strahlst du so holdselig,
Stern des Meeres, Jungfrau reine,
Du der Mond im Silberscheine,
Gottesrose, Lilienbraut!
Deine Schönheit, o Maria,
Hat dir Gottes Herz gewonnen;
Laß in deiner Huld mich sonnen,
Meine Liebe preist dich laut.

Hl. Alphons von Liguori.

Niemand, der wahren Gehorsam übte, ist verloren gegangen, niemand hat je sein Heil gewirkt, ohne den Gehorsam zu üben. (Hl. Philipp Neri.)

*

Der Mensch ist um so viel glücklicher, je weniger Bedürfnisse er hat. (Hl. Augustinus.)

# Wallfahrts-Chronik

30. Mai: Firmung in Mariastein für die Gemeinden Burg, Rodersdorf, Metzerlen, Hofstetten und Mariastein. Ueber die Feierlichkeiten wurde anderwärts schon berichtet. 320 Kinder empfingen das hl. Sakrament der Firmung.

31. Mai: Wallfahrt der Jungfrauen-Kongregation Spreitenbach, der Kirchenchöre von Gerspach und Osenbach (Elsaß) und des Männervereins Hagenau im Unterelsaß.

1. Juni: Ankunft des Straßburger Pilgerzuges, worüber anderwärts schon berichtet. Besuch der Wallfahrt mit hl. Messe von einem Teile des Kollegiums in Sarnen. Besuch der hochwst. Aebte Petrus Wacker von Oelenberg und Stephan Sauer von Mariawald in der Eifel.

2. Juni: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation Malters.

4. Juni: Hochheiliges Fronleichnamsfest. Die Festpredigt hielt H. H. Pfarrer Weiß von Biederthal, das Hochamt zelebrierte der H. H. Pfarrer Welterle von Wollschwiller. Wallfahrt des Müttervereins Hegenheim.

7. Juni: Fronleichnamsprozession. Obwohl das Wetter am Samstag sehr zweifelhaft war, erstrahlte am Morgen der Himmel in herrlichem Sonnenglanze. Der kathol. Turnverein Basel nahm mit seiner Fahne an der Prozession teil und die Musikgesellschaft Metzerlen ließ während derselben ihre Weisen erschallen. Es war eine sehr schöne Beteiligung am Triumphzuge des Heilandes.

8. Juni: Pilgergruppe von Ebikon mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.

13. Juni: Wallfahrt des Arbeiterinnenvereins Sulzbach i. Elsaß.

15. Juni: Pilger von Schweinheim i. Els. mit Pilgergottesdienst am 16. morgens in der Gnadenkapelle. — Wallfahrt der Frauen und Töchter von Zabern (Unterelsaß).

18. Juni: Cercle Pasteur oder Lehrerverein aus dem Elsaß.

21. Juni: Wallfahrt des Kirchenchors von Maßmünster, der das Amt gesungen hat, und des Chors von Baldingen (Els.) Ebenso waren hier der Jünglingsverein von Colmar und der Arbeiterverein Tiengen (Baden) und die Arbeiterinnen von Altstetten (Zürich).

24. Juni: Pilgergruppe von Egerkingen.

28. Juni: Wallfahrt der Jungfrauenkongregation St. Clara in Basel mit Generalkommunion und Andacht um halb 3 Uhr in der Gnadenkapelle und mit Predigt und Segen um 3 Uhr in der Basilika. Die Predigt hielt der H. H. Präses Stadtpfarrer von Streng von Basel. An diesem Tage kamen auch noch die Jungfrauenkongregation von Ingersheim (Els.), der Kirchenchor von St. Anton in Colmar, die Jungfrauenkongregation von Odern und der Kirchenchor der Gut-Hirt-Kirche in Zürich, welch letzterer um halb 3 Uhr in der Kirche einige herrliche Lieder sang.

30. Juni: Wallfahrt des Mütterverein Lostorf. Um halb 10 Uhr hl. Messe mit Kommunion in der Gnadenkapelle, um 2 Uhr Predigt und Andacht. Am gleichen Tage kam auch eine größere Pilgergruppe aus Eich (Luz.)

2. Juli: Wallfahrt der Jungfrauen von Stotzheim.

5. Juli: Maria Trostfest. Es wurde schon an anderer Stelle dieses herrlich verflossenen Festes gedacht. Hier nur noch einmal herzl. Dank dem H. H.

Erzbischof Netzhammer, dem H. H. Festprediger Dr. Leodegar Hunkeler, Abt von Engelberg, dann dem Gnäd. Hrn. Abt Augustin Borer. Nicht zu vergessen beim Danke ist der Chor der Katholiken Basel, der wieder sein Bestes gebracht, um die lb. Gnadenmutter im Stein zu verherrlichen. Ein Dankeswort sei auch gesprochen dem Kirchenchore von Mariastein, der die Prozession mit seinen Gesängen belebte, dann die 3 Musikgesellschaften von Laufen, Hofstetten und Metzerlen. 20 Geistliche Herren begleiteten die Gnadenmutter in der Prozession, die Mariasteiner Patres nicht mit inbegriffen, dann kam das Heer der Vereine: der kath. Turnverein Basel, die Jünglingsvereine von Arlesheim, Dornach, Pfeffingen, Dittingen, Ettingen, Therwil, Laufen, Röschenz, Heiliggeistkirche Basel, Wahlen, Münchenstein, Aesch, St. Josef Basel, Hofstetten, Schönenbuch, Möhlin, Birsfelden, Reinach; die Gesellenvereine von Laufen u. Basel, der Jungmännerbund Basel, der Männerverein Breite-Basel; die Männerkongregationen von St. Klara, St. Anton, St. Marien, St. Josef u. Laufen; dann die Marienvereine von St. Marien Basel, Laufen, Reinach, Birsfelden, Therwil, Hofstetten, Grellingen, Allschwil, Zwingen, Röschenz, Sissach, Wahlen, Binningen, Ettingen u. Witterswil; Ritter, Pagen, Gardisten, Träger der Heiligenstatuen und der Reliquiarien, dann die Kinder und Knaben, die Fahnenträger und Himmelträger seien erwähnt und ihnen allen ein herzliches Dankeswort ausgesprochen. 150 Personen haben bei der Prozession mitgewirkt, sei es daß sie etwas getragen oder die Pferde geführt haben.

Der Wagen mit dem Gnadenbild war dieses Jahr ganz besonders schön. Zwar blieb der Charakter des Wagens der alte, aber die Stoffrosen der früheren Jahre taten ihren Dienst nicht mehr, dafür wurde der rote Samt bestickt und macht der kundigen Künstlerin, Frl. Cäcilia Brodmann (Ettingen) und Frl. Schenker (Olten) alle Ehre. Mit Tausenden von lebenden Rosen war der Wagen geschmückt u. rührend war das Vertrauen der Andächtigen, die nach der feierl. Vesper den Wagen der Rosen u. der Lilien förmlich beraubten. Es war am Abend kein einziges Röslein mehr auf dem Wagen, alle wurden von den vertrauenden Pilgern mitgenommen. Eine solche Tat innigen Glaubens u. Vertrauens ist wirklich rührend. — Der Choraltar war mit mehr als 800 Lilien geziert — nicht nur einzelne Lilien, sondern ganze Büsche —, es war eine Pracht, und dazu der goldene Sonnenschein, der in den Chor eindrang, verwandelte ihn in ein wahres Paradies. Auch all den Spendern und Spenderinnen der Lilien und Rosen sei ein herzliches Dankeswort gesagt.

Das Fest Maria zum Troste ist wieder vorbei für dieses Jahr, aber es hat von neuem gezeigt, wie sehr die ganze Gegend an seiner Gnadenmutter hängt. Wohl 10,000 Pilger dürften es gewesen sein, die Hälfte wird an der Prozession teilgenommen haben. — Nochmals sei allen herzlich gedankt und kommet nächstes Jahr wieder zur Mutter vom Troste.

**Das Meßbuch jedes Kirchenbesuchers: SCHOTT**
Ausgaben für jedes Alter, jeden Stand, jeden Anspruch
**Von S. H. Papst Pius XI. empfohlen.** In allen Buchhdlg.

Druck und Expedition: Vereinsdruckerei Laufen.